



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Eimer, Manfred: Über die Zukunft Elsaß-Lothringens

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Über die Zukunft Elsaß-Lothringens

Von Studienrat Dr. Manfred Eimer



ine elsäß-lothringische „Autonomistenpartei“, welche die Freiheit im Volksstaat Bayern für sich ausnützt und von dort aus für die neutrale und unabhängige Autonomie Elsaß-Lothringens Propaganda macht, hat kürzlich durch das Volkssche Telegraphenbureau einen Artikel über eine angeblich deutschfreundliche Kundgebung der Arbeiter in Mülhausen (Els.) verbreitet, welcher hier und dort einige Hoffnungen auf eine bedeutungsvolle Wendung in der Stimmung über dem Rhein geweckt zu haben scheint. Dem Eingeweihten ist es klar, daß dieser scheinbar deutschfreundliche Artikel aus München nur eine Falle war, um die Autonomistenpartei als etwas Unbedenkliches erscheinen zu lassen. In Wirklichkeit ist sie der Ausfluß jenes Nationalismus, der in seiner Deutschfeindlichkeit sattem bekannt ist, und strebt nicht, wie es in dem Artikel hieß, die Autonomie „in irgend einer Form“ an, sondern lehnt jede Gestaltung der politischen Verhältnisse ab, die nicht zum selbständigen Pufferstaat führt.

Wir haben also die Agitation für diese, Auflehnung gegen jede politische Gemeinsamkeit mit Deutschland bedeutende, feindselige Haltung mitten unter uns. Es ist jedoch, nach dem Inhalt des Werbeblattes, welches die Partei verteilt, ausgeschlossen, daß die Reichsleitung diesem Treiben irgendwie nahe steht. Ganz unmöglich wäre ja an sich die Förderung einer Bewegung, die durch das Selbstbestimmungsrecht das Reichsland von Frankreich loszureißen versuchte, nicht. Aber sie würde sich dann doch nicht der Werbetrumpete bedienen, die von Deutschland nichts weiß, als daß es Elsaß-Lothringen — das sanfte und fromme! — gänzlich ungerechtfertigt, brutal unterdrückt hat. Auf diesen Ton aber ist die Trompete der Autonomistenpartei gestimmt; es ist der Ton, welcher Frankreichs Revanchegelüste belebt und gestärkt und uns den Haß der ganzen Welt, schließlich den Krieg gebracht hat. Diese Autonomisten denken nur an sich, keineswegs an Deutschland. Sie sind Elsässer und Lothringer, keine Deutschen. Sie sind Alemannen, „wie die Schweizer“; aber von den badischen Alemannen, zu denen so viele Elsässer hamstern kamen, wissen Sie ganz und gar nichts. Dagegen wissen sie von einem angeblich tausendjährigen Streben und Lechzen des unterdrückten und immer von den Nachbarn eroberten Landes nach Selbstständigkeit. Sie wissen aber nichts davon, daß es eine blühende Hohenstaufenzeit und eine glänzende Humanisten- und Reformationszeit im Elsaß gab, wo namentlich Straßburg unter den süddeutschen Städten einen Ehrenplatz einnahm, und sie wissen auch nichts davon, daß das Gebiet von Elsaß-Lothringen erst durch Deutschland zu einem wirklichen Lande wurde, während man vorher nur von Landschaften und dann von französischen Departements sprechen konnte.

Kurz, die Einseitigkeit der Betrachtung und die Ablehnung von allem, was auf ein engeres, rühmliches oder nutzbringendes Verhältnis zu Deutschland hindeuten würde und eine Annäherung im Schoke bergen könnte, ist so vollkommen, daß wir ruhig gestehen können, daß diese neutrale Selbstständigkeit für uns Deutsche im Reich doch nur das etwas kleinere von zwei überaus großen Übeln bedeuten würde.

Da macht man nun aber seltsame Erfahrungen. Daß im Elsaß selbst viele Deutsche sehr zufrieden mit der neutralen Autonomie wären — anstatt der zweifellos heute unerreichbaren bundesstaatlichen, — ist leider Tatsache. Es machen sich da zum Teil persönliche, materielle Umstände, oder, — wie das ja sein Spiegelbild im Hinblick auf elsäßisch-französische Verwandtschaften hat — verwandtschaftliche und, bei den Nachkommen Eingewanderter, heimatische Gründe stark geltend. Vielfach ist es freilich auch die uns nun einmal anhaftende, politische Stumpfheit. Dies war alles in der Zeit sehr deutlich wahrzunehmen, als das Ministerium Schwander den Bundesstaat organisieren sollte, Ricklin, dieser Hauptachselträger, das durchkreuzte, und sodann der Einmarsch der Franzosen bevorstand.

Auch wenn man jetzt im Reiche selbst von der elsäß-lothringischen An- gelegenheit spricht, so findet man vielfach innige Sympathien für die neutrale Autonomie. Dies ist durchaus loyal gedacht; die, welche so denken, meinen eben, daß das Land dann doch wenigstens nicht französisch werde; daß der Rhein nicht wieder die französische Grenze bleibe. Das ist gewiß richtig, und politisch wie militärisch von ungemeiner Bedeutung. Aber auch diese „Autonomisten“ denken doch wohl nicht scharf genug, wenn sie mit leuchtenden Augen von dem Selbstbestimmungsrecht des Reichslandes sprechen. Man muß die ganze Frage überaus nüchtern betrachten.

Und kommt man dann auch zu dem Schluß, daß unter obwaltenden Ver- hältnissen die neutrale Selbständigkeit noch das Beste wäre, so wird man dennoch darüber sehr kühl zu urteilen haben. Und zwar gerade, wenn man, auch ohne die sonstigen Verhältnisse, Stimmungen und Vorkommnisse im Lande vor dem Krieg und während desselben genauer zu kennen, den Ton, auf den die Münchner Autonomistenpartei gestimmt ist, d. h. völlige Ablehnung alles Deutschen, auf sich wirken läßt.

Es gibt deutsch denkende Elsässer, welche in der Autonomie das Zukunfts- heil ihres Ländchens erblicken und große, deutsche Hoffnungen darauf setzen. Eben diese aber müssen sich eingestehen, daß sie nicht einmal während des Friedens und auch nicht während des Krieges unter dem Schutz der deutschen Bajonette ihre deutsche Gesinnung offen oder doch unangeseindet kundtun durften. Das elsäß-lothringische Volk ist, nicht zum mindesten durch den Landtag, so gänzlich an Deutschland vor- beigeführt worden, so systematisch allem Deutschen als etwas Minderwertigem und Widerlichem entfremdet worden, daß es von „deutsch“ nun eben einmal einfach zumeist nichts wissen will.

Es ist also gar nicht abzusehen, wie die deutsch gesinnten Elemente, selbst wenn sie Heroen an Mut und Tatendurst wären, die Autonomistenpartei und ihre Anschauungen und Gefühle überwinden sollten. Diese Autonomistenpartei wird, wenn die Neutralität zustande kommen sollte, tonangebend im Lande sein. Um sie werden sich auch jene geistigen Helden scharen, die im November 1918 deutsche Denkmäler in Straßburg verwüsteten und schändeten, und deren Ehrfurcht vor den deutschen Hochschullehrern sich darin kundtat, daß sie dieselben, als sie ausgewiesen waren, an der Rheinbrücke auf das Pöbelhafteste insultierten. So benahmen sich die elsäß-lothringischen Studenten, also die künftigen Beamten und Ärzte des Landes, die Angehörigen des von jeher politisch als Inbegriff des Deutschenhasses anrühmigen cercle. Diese werden aber, zusammen mit den Führern der heutigen Autonomistenpartei, sowie die Neu- tralität erreicht sein sollte, alles daran setzen, eine ebenso scharfe und selbst- herrliche Scheidelinie zwischen Deutschland und Elsaß-Lothringen, wie zwischen Frankreich und Elsaß-Lothringen zu schaffen. Geistig werden sie zwar auch künftig Frankreich in allem den Vorzug geben und Deutschland verachten. Aber An- lehnung werden sie, jedenfalls was das Oberelsäß betrifft, bei der Schweiz suchen, in Lothringen vielleicht bei Luxemburg und Belgien. Diese Staaten schweben ihnen ja als Muster vor.

Da vergessen nun die lieben Deutschen mit merkwürdiger Geschwindigkeit, daß im Falle seiner Neutralität Elsaß-Lothringen volles Ausland geworden sein wird! Man denkt da, das sei nicht so schlimm; das Elsaß und Lothringen stünden uns dann noch so halb und halb zur Verfügung; man könne da geradesogut und behaglich wohnen und leben, wie bisher. Man vergißt dabei die doch nur durch die Pickelhaube mühsam unterdrückte, aber dennoch so unangenehm fühlbare Gehässigkeit; und man denkt nicht an die „Gastrolle“, die man den Eingewanderten schon im deutschen Zeitraum nur widerwillig und feindselig zugewies und am liebsten nicht zugestanden hätte. Der Deutsche ist merkwürdig geduldig und von überaus kurzem Gedächtnis! Die Autonomisten werden, wenn sie durchdringen und sich als Sieger fühlen, alles tun, um die Selbständigkeit in jeder Hinsicht zu betonen. Das wird zunächst die Form von Kinderkrankheiten und Kinderunarten annehmen.

Aber verschwinden wird es nie; und als Bodensatz wird nicht Franzosen-, sondern Deutschenfeindlichkeit bleiben. Daran werden auch die Gemeinden des nördlichen Elsaß, namentlich die protestantischen, nicht viel ändern. Dort sind die Städte, voran Straßburg und Zabern, doch tonangebend, und wo die katholische Geistlichkeit, die ganz gewiß nichts ungeschehen läßt, um für die Neutralität Stimmung zu machen, regiert, ist für Deutschland in alle Ewigkeit nichts zu erreichen. Man darf nicht vergessen, daß Elsaß-Lothringen ein Glied der Kette Roms ist, die es um das protestantische Deutschland her besitzt, von Westfalen bis Basel und vom Bodensee über Bayern, Böhmen und Schlesien bis nach Westpreußen!

Wir dürfen uns auch nichts von einem allmählichen Deutschwerden erträumen, weder was das Landvolk noch was die Städter angeht. Die Autonomisten werden zwar das Französische wieder zurückschrauben, aber sie werden das Elsaß dennoch zweisprachig machen. Das halten sie für ein besonderes Kennzeichen seiner Eigenart. Ob sie im französisch sprechenden Lothringen ebenso die deutsche Sprache in den Schulen einführen, muß sich erst zeigen. Auf alle Fälle aber ist nicht daran zu denken, daß der größere, französische Teil von Lothringen, der deutschen Industrie beraubt, jemals von selbst nach Deutschland zurückgreifen wird. Ebenso wird das Oberelsaß, französischer Sympathien und deutschen Hasses voll, Annäherung niemals nach Deutschland, sondern nach der Schweiz suchen. Es blieben also auch unter diesem Gesichtspunkt wieder nur die paar nördlichen, vor allem die ehemals hessisch-hanauischen Kantone.

Wie wird es, neben dieser eingeseffenen Bevölkerung, die keine Einheitlichkeit aufweist, künftig — die Neutralität vorausgesetzt — mit der Einwanderung beschaffen sein?

Zweifellos werden die Franzosen nicht ruhen, ihr Bestes zu tun. Vorgearbeitet wurde ja schon während des Krieges genug. Ein förmliches Netz überspannte die elsässischen Städte. Geld hierfür wird auch später vorhanden sein. Ob allerdings Frankreich viele Menschen abgeben würde, ist eine andere Frage. Es hat keinen Überfluß daran, und herbeiziehen wird man sie nicht gerade. Diejenigen, die in Betracht kämen, sind den entsprechenden deutschen Elementen doch nicht ebenbürtig. Das weiß der Elsässer sehr wohl. Wenn er also Menschen, besonders Arbeiter, braucht, so sucht er sie vielleicht bei Deutschland?

Diese Gefahr liegt nahe. Ich sage, diese Gefahr. Denn auch Deutschland braucht seine Arbeiter selbst. Es wird ohnedies leider wieder zu den Italienern greifen. Eine starke Abwanderung nach dem Elsaß und den lothringischen Hüttenwerken wäre volkswirtschaftlich für das Elsaß ebenso wichtig wie es für Deutschland schädlich wäre. Auf die angeblich deutschfreundliche Mülhaufer Kundgebung, die nur eine Lohnbewegung war, darf man nichts geben. Aber es wurde im Zusammenhang damit doch schon darauf hingewiesen, daß fast ein Viertel der ganzen in Elsaß-Lothringen verbleibenden Bevölkerung deutsche Arbeiter seien. Kann man darauf oder auf noch weitere Zuwanderung irgend etwas, was einer deutschen Hoffnung ähnlich sieht, aufbauen? Ich glaube kaum. Es ist leider wahr, obschon betäubend: diese Arbeiter — die überdies sozialistisch, also nicht bestimmt deutsch gerichtet sind — werden alle dem Deutschtum verloren gehen. In der zweiten Generation sind sie Elsässer und Lothringer. Und was heißt das dann? Sie werden jedenfalls nach Deutschland nichts mehr fragen. Sie werden niemals einen Sauertrieb bilden, aus dem eine deutsche Richtung im neutralen Elsaß-Lothringen erwachsen könnte. Und überdies wird schon in der zweiten Generation etwas von dem bemerkbar werden, was wohl zweifellos das Schicksal des Landes sein wird: es werden sich neben den Eingeseffenen in ihren verschiedenen Abarten und neben den anfänglich gewordenen Deutschen und Franzosen auch sonst allerlei Elemente im Lande zusammenfinden. Das ist ja in diesen kleinen Grenzgebieten überall so. Und aus diesem Gemisch wird sich ein Etwas herausbilden, welches in Ton und Bildung den Luxemburgern und Belgiern sehr ähnlich werden wird. Der Elsässer ist zu einer solchen Ungeschliffenheit schon heute geneigt. Und es wird daher das Schicksal dieser Bevölkerung sein, eine im allgemeinen wenig hochstehende

Mischung zu werden, anstatt, was der deutsche Bundesstaat dem Volke geboten hätte, eine bestimmt gerichtete und nach und nach an das Deutschtum fest angeknüpfte Einheit.

Also sehr sympathisch wird sich dies Nachbarland Badens und des Rheinlandes nicht gerade gestalten und entwickeln, weder politisch noch völkisch. Es ist da nicht viel, was uns versöhnen kann und uns ermuntern könnte, für die neutrale Autonomie zu schwärmen.

Aber große Hoffnungen setzt man auf die geringe Finanzkraft des Landes und auf wirtschaftliche Notwendigkeiten, die auf eine Annäherung an Deutschland zu weisen scheinen. Wenn man sich da nur nicht täuscht! Einmal werden auch die anderen angrenzenden Staaten, nicht nur Deutschland, Wettbewerber um alles sein, was Elsaß-Lothringen bieten kann. Sodann aber weiß man ja noch gar nicht, in wessen Hände die Bodenschätze des Landes an Kali, Kohle, Eisen und anderen Metallen übergehen werden? Wer der Hauptpächter wird? Das könnte z. B. Amerika sein. Dann ist es mit der Hauptorientierung nach Deutschland vorbei.

Man sieht, abgesehen von dem großen und auch moralisch nicht hoch genug zu schätzenden Vorteil der für Frankreich verbleibenden bisherigen, d. h. vom Rhein ferngehaltenen Grenze ist mit dem Begriff Autonomie für Deutschland wahrscheinlich nicht viel gewonnen. Ob die Widerstände, die sich gerade gegen ein neues, z. B. wirtschaftliches Einvernehmen mit Deutschland erheben würden, leicht zu brechen wären, ob überhaupt rein menschlich auf Jahrzehnte hinaus nicht eine Unmöglichkeit der Wiederannäherung bleiben wird, ist sehr fraglich. Alle Straßburger Münchener-Romantik aber ist vom größten Übel! Man mache den Schnitt, wie er verlaufen wird, und glaube nicht an freundliche Begegnung der Abtrünnigen mit denen, von denen sie abgefallen sind. Und behalten wir unsere Kräfte im Lande! Der Glaube an friedliche Eroberung in fünfzig, hundert Jahren dürfte trügen. Wo der Deutsche friedlich durchdringt, verliert er sich selbst. Und wir haben wirklich keine Verpflichtung, einem Staat, der glaubt, ohne uns bestehen zu können, das Kostbarste — Menschenmaterial — dazu zu liefern.

Diese Gefahr droht uns Deutschen ja auch sonst, z. B. mit bisherigen Offizieren. Auch Techniker werden uns weggelockt werden. Das Elsaß und Lothringen werden auf die Dauer gar nicht ohne deutsche Hand- und Kopfarbeiter auskommen können. Der Weggang aller der fleißigen und guten Kräfte, welche im Lande tätig waren, wird fast einer Katastrophe gleichkommen, wenn der künftige Staat Elsaß-Lothringen auf der gleichen Höhe bleiben will, wie bisher. Was die Unversität und die damit zusammenhängenden Verufe anbetrifft, so ist dieser Glanz und diese Tüchtigkeit unbedingt dahin. Man kennt jetzt schon Beispiele genug, wie die politische Gesinnung das Ausschlaggebende sein wird für die Besetzung der Stellen, und Ablehnung (oder Verleugnung) des Deutschtums wird die erste Bedingung dafür sein, während Hinneigung zu Frankreich kein wesentliches Hindernis bilden wird. Wenn das Land die Folgen zu spüren anfängt, ist die Bevölkerung weiterhin systematisch darauf erzogen worden, in Deutschland den hauptsächlichsten Gegner zu sehen. Auch geistig wird man sich, um ja nicht die früheren engen Bande neu zu knüpfen, am allerwenigsten Deutschland nähern. Was deutscher Gelehrtenfleiß für das Elsaß und Lothringen getan hat, ist ein höchst rühmliches Kapitel. Was deutsche Technik geleistet hat, ebenso. Aber man wollte in Elsaß-Lothringen, dem Ruf gemäß: „das Elsaß den Elsäffern!“ usw. ja schon längst dieser Eingewanderten ledig werden, die als unbequeme „Gäste“ und als „Brotretter“ über den Rhein gewiesen wurden. Namentlich hat der Zentrumsführer, der Buchdrucker Hauß, darin als „Hausknecht des Elßasses“ Erledliches mit seinen Reden geleistet. Diese Stimmung gegen alles Altdeutsche, die sich auch auf geistigem Gebiet zeigte und sich auch auf die Ablehnung deutscher Schriftsteller erstreckte, wird das Leitmotiv für den neuen Staat sein.

Es wäre daher nicht nur für den einzelnen verfehlt, sondern für das Reich, dem man den Lauspaß gegeben hat, unwürdig, wollte man dem Lande, welches

kein selbständiges Glied des Reiches sein wollte, und welches durch seine bornierte Haltung mit schuld an dem über uns gekommenen Unheil ist, mit dem bei uns leider sonst so üblichen ritterlichen Entgegenkommen unter die Arme greifen, indem man die Abwanderung deutscher Kräfte zur Rettung Elsaß-Lothringens aus dem selbstverschuldeten Rückgang befördert! Elsaß-Lothringen hat, wenn es für neutrale Autonomie gestimmt hat, das Tuch zwischen sich und Deutschland zerschnitten. Seine Bewohner wollen dann keine Deutschen mehr sein; bemühen wir uns dann aber auch, sie nicht mehr als solche zu betrachten. Auch hier mag der Katzenjammer, der schon kurz nach dem Franzosenrausch ganz naturgemäß einsetzte, dann kommen, und zwar ein Katzenjammer großen Stiles. Aber man hat — auch aus elsässischen Kreisen selbst — dem Volk oft genug vorgehalten, wie schwächlich es allein für sich ist, wie sehr es von Natur auf Deutschland angewiesen ist, was für Vorteile ihm der Anschluß an uns bietet. Wenn das alles, dem einmal nach gewordenen Trieb nach „voller Autonomie“ zuliebe, preisgegeben wird, wenn Elsaß-Lothringen von uns abfällt und uns gegenüber Ausland wird, so sei es dies aber auch in unseren Augen! Wenn die Steuerzahlungen, die Deutschland durchzuführen haben wird, bei diesem Abfall eine wesentliche Rolle spielen, so muß der Deutsche, der deswegen Elsaß-Lothringer wird, verachtet werden. Um so mehr aber muß für uns rechts des Rheines der Grundsatz aufgestellt werden: Bleibe daheim und nähre dich redlich! Und wir möchten hoffen, daß es ein fester Grundsatz werde, getragen von dem Gefühl der Würde, daß wir denen, die uns von sich stoßen, auch nicht nachlaufen.



Im Kampf um Tirol



Die ordentlichen Professoren der Rechtsgeschichte und Geschichte an der Universität Wien, Dr. Hans v. Voltolini, Dr. Emil v. Ottenthal und Dr. Oswald Redlich, machen uns als gebürtige Tiroler in Bezug auf die von Stalien früher erhobene und nach allem Anschein jetzt leider erneuerte Forderung einer Abtretung des deutschen Südtirols bis zum Brenner, auf die nachfolgenden historisch-politischen Tatsachen aufmerksam:

1. Die Nordgrenze Italiens erreichte niemals den Kamm der Zentralalpen, sondern lief auch zur Zeit der größten Ausdehnung Italiens in der römischen Kaiserzeit nur am Fuße derselben.

2. Durch die Einwanderung der Bayern im sechsten Jahrhundert wurde auch das Gebiet südlich bis zur Salurnerklausen geschlossen von Deutschen besiedelt. Bozen ist seit fast vierzehn Jahrhunderten deutsch.

3. Im Jahre 952 wurde das Bistum Trient an das deutsche Reich angegliedert. Als deutsche Reichsfürsten wurden die Bischöfe von Trient von den deutschen Kaisern mit der weltlichen Gewalt in den Grafschaften Bozen und Binschgau belehnt, deren Ausübung sie an die Grafen von Tirol überlassen mußten.

4. Die Grafen von Tirol erwarben dann auch die weltliche Gewalt über den Besitz der Bischöfe von Brigen und damit die wichtigsten Hoheitsrechte über das ganze, heute gefährdete, Gebiet Tirols. Ihre Nachfolger sind seit 1363 die Habsburger. Durch den Reichsdeputations-Hauptschluß von 1803 wurden beide Bistümer vollends säkularisiert.

5. Seit dem Aufkommen der Landtage, das ist seit dem vierzehnten Jahrhundert, nahmen jederzeit die Vertreter des ganzen deutschen Südtirols, das ist der jetzigen Bezirkshauptmannschaften Bozen, Meran, Schlanders, Brigen, Bruneck, an den Landtagen der Grafen von Tirol teil.